VII. Jahrgang. Budapest, am 13. Feber 1880. Nr. 7.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Adolf Crèmieux

ist nicht mehr! Diese wenigen Worte werden nicht verfehlen an allen Ecken und Enden der bewohnten Erde, wo warmfühlende jüdische Herzen schlagen, wo überhaupt Menschen mit Geist und Empfindung für Freiheit und Recht leben, den schmerzlichsten und erschütterndsten Eindruck hervorzurufen! Und mit Recht! denn Crèmieux war nicht ein großer Mann im gewöhnlichen Sinne und gewöhnlichen Schlages, Crèmieux war eine M a c h t!

In Crèmieux zeigte es sich, daß weder die Opulenz an irdischen Gütern, noch die Schätze des Wissens zu den Sternen am Firmament des unvergänglichen Ruhmes erheben, sondern die Biederkeit des Charakters, das Gefühl für Wahrheit und Recht, das große, edle, warmfühlende Herz!

Nicht, daß er Mitglied der Regierung in Frankreich, der edelsten Nation des Erdballes, nicht, daß er Minister und zuletzt Senator, ja, nicht einmal, daß er der Hauptbegründer der »Alliance Israélite Universelle« war, wollen wir hervorheben, denn all das war nur die Konsequenz seiner wahren inneren Größe, die allein unsere Bewunderung wachrief!

Viele, ach, gar viele Jahrzehnte werden wieder dahingehen, ehe das Geschick wieder einen Crèmieux ins Dasein ruft!

אום אני חומה konnte Cremièux von sich sagen, nun ist die schützende und stützende Mauer eingestürzt! Der gute Genius unseres Volkes ist in Trauer gehüllt, Thränen umfloren unseren Blick — und so lebe denn wohl Du treuer Kämpe, Du edler Bruder in Jehova; Du Fürst in Israel; Du Allbewunderter und Allbetrauerter!

Dr. J. W. Bak.

Drei Petitionen.

Wie jüngst die Tagesblätter berichteten, liefen beim Reichstag dreierlei Petitionen ein, u. zw.: eine, seitens der Durchführungskommission, welche der Schulfond nicht schlafen läßt, und also bestrebt ist die Hälfte desselben an sich zu reißen, um mehr Mittel zu ihren unsaubern und unheimlichen Agitationen und Zwecken in Händen zu haben, was gar nicht zu verargen, da ihre Einnahmsquellen viel spärlicher, wie es heißt, als früher, fließen sollen . . eine zweite, seitens der Landeskanzlei, welche, im Gegentheil, im Schatten eben dieses Schulfonds bequem und gemächlich auf ihren errungenen Lorbeeren ruht, es möge einfach über die Petition der lügnerischen und heuchlerischen Durchführungskommission zur Tagesordnung übergangen werden und letztlich eine dritte, seitens einiger Statusquo-gemeinden, die sich über Stiefmütterlichkeit von Seite der Regierung, bei den jährlichen Subventionen, beklagen. Schmerzlich vermissen wir nur noch ein Petitum seitens der sefardischen-, vulgo Chassidäer-Gemeinden. Doch nein, diese involvirt ja die Petition der Durchführungskommission! Nun, wir zweifeln keinen Augenblick, daß trotz aller Frömmigkeit unseres Kultusministers, die hohe Orthodoxie glänzend durch — — fallen werde, denn es hieße doch wahrlich aller Konsequenz, wie aller gesunden Denkweise und Erfahrung ins Gesicht schlagen, sollte das Petitum der Orthodoxen auch nur der geringsten Beachtung gewürdigt werden! Und dies bedarf kaum der Erörterung. Dagegen dürfte es wohl nicht schaden, wenn die Landeskanzlei erinnert würde, daß sie ihr Werk vollende und dem Seminar auch Proseminarien schaffe, weil ohne solche das Seminar uns ein Dach ohne Behausung dünkt, das wohl auch momentanen Schutz dem Obdachsuchenden gewährt, trotzdem aber keine Behausung ist . . . Und so ist es denn nicht genug, wenn die Landeskanzlei um die Belassung des Statusquo bittet, sondern sie muß um

eine größere Quote petitioniren. Denn ob auch die Orthodoxie sich heiser schreit, es sei das Seminar keine Landesanstalt, so beweist doch die Erfahrung, an der Landespräparandie, die sie ja auch für neolog und für sie als nichtexistirend verschrieen, daß die Schreier im offenbaren und grellsten Widerspruche, sowohl mit den Thatsachen, als mit ihren soit dit Mandataren sind. Denn, so lehrt die Erfahrung, daß nicht nur die orthodoxesten Väter ihre Söhne die Lehrerbildungsanstalt besuchen lassen, sondern, daß in den orthodoxesten Gemeinden, Lehrer, die an dieser Anstalt ihre Ausbildung genossen, gesucht werden und auch segensreich wirken! und so verhält es sich bereits und wird es auch der Fall mit dieser Rabbinerschule sein, die eben nicht gerade ausschließlich den Zweck hat Rabbinen zu fabriziren, sondern überhaupt eine Bildungsstätte sein will, wo der jüdischen Jugend des Vaterlandes Gelegenheit geboten sei, nebst allgemeiner Bildung auch jüdisches, wie jüdisch-theologisches Wissen sich aneignen zu können.

So wenig Berechtigung wir aber auch einestheils den Forderungen der orthodoxen Lärmmacher und so viel Recht wir andererseits dem berechtigten Verlangen der Landeskanzlei zuerkennen, so können wir doch auch den Statusquo-Gemeinden ihr Recht nicht absprechen, in entsprechender Weise an den Subventionen zu partizipiren, und zwar selbst und blos auf Kosten sogenannter Schomredaß-Gemeinden. Und dies unser Verlangen ist nicht unbillig, noch weniger etwa gar ungerecht. Denn ohne in Betracht zu ziehen, daß die meisten Statusquo-Gemeinden einheitliche und zumeist höchst respektable Gemeinden sind, die schon aus dem Grunde alle Beachtung seitens der Regierung verdienen, müssen und wollen wir die Regierung auch aufmerksam machen, wie sie von der Durchführungskommission in Bezug vieler sogenannter autonomen orthodoxen Gemeinden rein hinters Licht geführt wird; denn, während die fortschrittlichen Bruchgemeinden, die als Minoritäten sich von der Majorität losrissen, dies aus inneren Motiven thaten und sich auf Grund einer reellen Basis — da dies zumeist seitens der Intelligenten und Wohlhabenderen geschieht — konstituirten, und später erst in Folge Selbstüberbürdung die Subventionen nothwendig werden . . . konstituiren sich die zahllosen orthodoxen Minoritätsgemeinden zumeist nur mit fiktionirter Basis, um blos der Subventionen theilhaftig zu werden. Nun sehen wir aber gar nicht ein, wie die Regierung dazu kömmt den Leuten Appetit zu machen . . . Ja, wäre unsere Kultusregierung etwas weniger fromm, dagegen etwas liberaler und fortschrittlicher gesinnt und etwas mehr judenfreundlich, so hätte sie längst solchen Fiktionen ein Ende bereitet, sie brauchte nur den Ausspruch zu thun, daß keine erst neugebildete Gemeinde eine Subvention erhält, die nicht entweder eine Reihe von Jahren sich selber aufrecht erhielt, oder nicht wenigstens eine solche Anzahl steuerzahlender Mitglieder nachzuweisen vermag, daß eine reelle und keine blos fiktive Basis, evident sei!

So nur wäre der ewig stänkernden Durchführungscomission, die fortwährend wühlt neue Dutzendgemeindlein ins Leben zu rufen, der Lebensnerv abgeschnitten, denn nur solange etwas noch zu gewinnen, und nichts zu verlieren ist, so lange wird auch die fromme Schaar, für Gott, das heißt, für ihren Sackel kämpfen, wie bld jedoch die eigentlichen Interessen aufhören, so wrd auch das Interesse schwinden.

Möge diese unsere kurze Auseinandersetzung die gebührende Würdigung finden und wir sind überzeugt, daß der von allen Bessergesinnten längst angestrebte Frieden bald eintreten würde. Das walte Gott.

Wie wir so eben lesen, hätten die Orthodoxen, wie wir's gesagt, richtig keine Aussicht auf die Theilung des Fond's, doch erwarten und hoffen wir mehr, wenn wir nur energisch vorgehen, ja, wenn — aber wann?

—a—

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Herr Rabbiner Reich aus Sárvár hielt in jüngstvergangener Woche seinen Einzug in Wiener-Baden und erfreute sich dessen Einzugsrede, der auch Honoratioren anderer Confessionen anwohnten des besten Beifalles.

*** Hr. Bernhard Deutsch de Hatvan sammt Frau schenkten anläßlich des Todesfalles ihrer Tochter Irene, dem hiesigen Mädchenwaisenhause 1000 Gulden in Goldrente, behufs einer Stiftung, die den Namen der Allzufrühverstorbenen tragen wird. Das ist in der That ein königliches Monument.

*** Wie man uns berichtet, soll Herr Professor Dr. Kaufmann, am jüngstvergangenen Samstag überaus meisterhaft gesprochen haben. Aber auch die Orthodoxen sind entzückt über die jüngste Rede ihres Meisters, der aus der Zeit für die Zeit gesprochen haben soll.

*** In Lemberg fanden bisher die jüdischen Studirenden der dortigen Realschule so wenig Unterstützung, daß Viele das Studium unterbrechen und sich dem gewöhnlichen Geschäftsleben zuwenden mußten. Wohl sollte ein Verein zur Unterstützung solcher Hilflosen gegründet werden, doch blieb es eben nur beim Wollen. Nun nahm Herr Dr. Löwenstein, Prediger dortselbst die Angelegenheit in die Hand, indem er sich an die weichen Frauenherzen wandte; und so kam ein Frauen-Komité zustande, welches in der Volksküche eine eigene Abtheilung für die armen Studirenden erhält, wo täglich mehr den vierzig solcher unentgeltlich gespeist werden!

*** Das am 7. d. M. begangene Jubiläum des hiesigen israelitischen Regenschori, Herrn Adolf Grünzweig, schreibt die „Arader Zeitung", gestaltete sich zu einer anregenden Festkundgebung. Die im Tempel vorgetragenen neuen Compositionen der kirchlichen Gesänge, welche durch die Herren: Obercantor Kohn (Bariton-Solo G-dur), Valentin, Marczell, Kertay (Tenor, Bariton, Baß-Tercett E-moll), dann durch den Männer- und Knaben-Chor effectvoll vorgetragen wurden, zeichneten sich durch Schwung und streng eingehaltenen kirchlichen Charakter vortheilhaft

aus und bestätigten von neuem den guten Ruf des Jubilars als Kirchen-Gesangs-Compositeur. — Nachdem der Gottesdienst, welchem ein zahlreiches Publikum beiwohnte und in welchem Herr Obberrabbi Jakob Steinhart zu Ehren der Chewra-Kadischa eine kurze, gehaltvolle Predigt gesprochen hatte, vorüber war, wurden in der Wohnung des Jubilars demselben von einer Deputation der Cultusgemeinde, der kalligrafisch ausgefertigte Protokollsauszug, in welchem das fünfundzwanzigjährige ersprießliche Wirken und das tadellose Benehmen des Jubilars anerkennend und lobend verewigt werden, nebst den Erinnerungs-Geschenken der Gemeinde, bestehend aus 2 schweren silbernen Leuchtern und einen silbernen Taktirstock übergeben. Bei dieser Gelegenheit hielt der Vizepräses Herr J. Pollak eine in warmen Worten sich ergehende Ansprache, welche den Jubilar zu Thränen rührte. Dann kamen die Musiker-Kollegen mit einer in goldenen Lettern geschriebenen Adresse und nach diesen die vielen Freunde und Bekannte, welche alle ihre aufrichtigen Gratulationen in Wort und That bethätigten. Außer diesen mündlichen Aeußerungen des Wohlwollens kamen aber auch eine Masse schriftlicher Begrüßungen und Glückwünsche, aus welchen wir nur die Zuschriften des hiesigen Oberrabbiners Herrn Jakob Steinhardt, des Th. Bachrach, Kantor aus Prag, Moriz Bachrach, Kantor aus Olmütz, des Oberkantors M. Friedmann, aus Budapest und des kais. königl. Musikdirektors L. Levandovßky aus Berlin erwähnen wollen. Wie man uns mittheilt, fand denselben Abend zu Ehren des Jubilars ein von seinen Freunden und Musiker-Kollegen arrangirtes Festbankett in der Goldmann'schen Restauration statt. Es freut uns, daß wir die dem Verdienste eines bescheidenen Mannes in berechtigter Weise gewordener Ovationen zu verzeichnen die Gelegenheit haben und schließen uns bereitwillig den aufrichtigen Glückwünschen der Vielen an mit dem Rufe: Ehre dem Ehre gebührt!" Ueber das stattgehabte Bankett, an dem 60 Personen Theil nahmen, berichtet man uns, daß es bei demselben eben so fröhlich als gemüthlich hergegangen sei. Von den Toasten werden besonders lobend erwähnt die der Herren Gemeindesekretärs L. Rosenberg, Professor Kertay, Stefan v. Hatos, Redakteur der „Neu-Arader Zeitung" und der vom Sohne des Jubilars gesprochene. Indem wir noch Manches nachzutragen Gelegenheit haben dürften, schließen auch wir uns den zahlreichen Gratulanten mit unseren besten Segenswünschen für den Jubilar an. Möge es demselben noch recht lange gegönnt sein, zur Veredlung und Verschönerung des jüdischen Gottesdienstes beizutragen!

*** Wie wir in den Blättern lesen, fiel die Jubiläumsfeier Frankl's in Wien, äußerst glänzend aus, denn außer den zahlreichen persönlichen Gratulanten seitens vieler Honoratoren und Korporationen, liefen auch zahlreiche Adressen und an fünfhundert glückwünschende Depeschen ein. Den Glanzpunkt des Festes jedoch bildete die höchst geistvolle Ansprache Jellinek's im Namen der Kultusbeamten der Gemeinde, die zum Andenken dieser Feier eine eigene Denkmünze prägen ließen.

*** Von Herrn Ch. D. Lippe's bibliographischen Lexicon rc. in Wien, erschien bereits die IV. Lieferung und zwar bis zum Namen Pinner. Daß das Unternehmen einem bedeutenden Bedürfniß abhilft und vielseitigen Nutzen als Adreßenanzeiger rc. macht, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden. Und wenn es hie und da auch lücken- und mangelhaft, so liegt wahrlich nicht die Schuld am Verfasser, der im Gegentheil, einen erstaunlichen Sammelfleiß bekundet, sondern an der Mangelhaftigkeit der eingesandten, oder vielmehr nicht eingesandten Daten und so wünschen wir denn dem nützlichen Unternehmen das beste Gedeihen und dem Buche selbst die wohlverdiente weiteste Verbreitung.

*** Unserem biedern Freunde und Mitarbeiter Herrn M. Graber passirte in seiner jüngsten Bemerkung im „Ung. Isr.", das kleine Malheur, daß er sich an die Seite der Führerischen Bibelübersetzung stellte und unsern Freund Reich als das „gekrönte Haupt" hinstellte, welches Qui-pro-quo wir hiemit berichtigen.

*** Die Statusquogemeinde Moor erlitt, wie man uns von dort berichtet, einen schweren moralischen Verlust durch den am 18. des v. Mts. erfolgten Rücktritt ihres segensreich wirkenden Präses, Herrn **Simon Szarvas**. Derselbe, der durch 12 Jahre als Vorstandsmitglied und zuletzt als Präses der Gemeinde, viele wohlthätige Institute und Institutionen, mit wahrem Opfermuth und Hintansetzung seines eigenen Ich's geschaffen, trat aus dem Grunde zurück, weil die Indolenz bereits solche Dimensionen annahm, daß seit zwei Jahren keine Generalversammlung zur Wahl der Vorstandsmitglieder zuwege gebracht werden konnte! Wir bedauern aufrichtig diesen Verlust an Gemeinsinn, der übrigens auch anderwärts seine bösen Früchte trägt.

Deutschland.

*** Der „Israelit" läßt sich aus Gollnow Folgendes berichten: Im November v. J. wurde ein russischer Handelsjude in der Nähe von Nörenberg (Pommern) von einem Strolche überfallen, furchtbar mißhandelt und unter Androhung des Todschlages ihm seine Baarschaft abverlangt. Der Ueberfallene sah sich genöthigt dem Räuber sein Geld, das in 10 Mark bestand, auszuhändigen und schleppte sich dann mit einem zerbrochenen Arm und aus mehreren Kopfwunden blutend, bis zum nächsten Dorf, wo ihn ein Mann auf seinen Schlitten lud und in bewußtlosem Zustande zum Amtsvorsteher Herrn v. Mellenthin nach Lieniechen brachte. Herr v. Mellenthin erbarmte sich des unglücklichen Mannes, nahm ihn auf, ließ ihn zu Bett bringen, einen Arzt holen und behielt ihn viele Wochen bis zu seiner völligen Genesung in seinem Hause, während welcher Zeit er sich sowohl von Seiten des Herrn v. Mellenthin als seiner edlen Gattin und zweier im Hause weilenden jungen Damen (Frl. P. Karsten und Frl. Katharina v. Mellenthin) sorgfältig gepflegt und außerordentlich aufmerksam behandelt wurde. So rühmend und edel diese Handlungsweise ist, wird sie aber von einer zweiten noch übertroffen, und zwar der, daß Herr v. Mellenthin der Frau des bei ihm krank liegenden Mannes nach Rußland 80 Mark schickte und

bei seiner Entlassung ihn mit neuen warmen Kleidern versah, ihm außerdem noch 60 Mark zur Heimreise gab. Diese edle That eines menschenfreundlichen Mannes, der über dem Vorurtheile vieler seiner Standesgenossen steht und im Menschen nur den Menschen sieht ohne Rücksicht auf seine verschiedene Glaubensstellung, könnte Herrn Hofprediger Stöcker und Genossen als nachahmenswerthes Beispiel dienen.

*** Herr Dr. Levin in Coblenz, bespricht im jüngsten Literaturblatt Rahmer's, unser statistisches Jahrbuch, lobt unsere Arbeit über die „Alliance" wie unsere „biographische Skizze" Dr. Schiller-Szinesey's tadelt aber sonst alles Andere. Nun denn, indem wir demselben unsern Dank für seine Aufmerksamkeit zollen, müssen wir gleichzeitig gestehen, daß wenn wir das betreffende Jahrbuch zu kritisiren gehabt hätten, wir viel schärfer unsern Tadel ausgesprochen hätten! Nur sind wir entschuldigt, da wir von dem sich uns aufgedrängten nominellen Verleger, B. Lugossy, recte Weiß, förmlich belogen und betrogen wurden und zwar, sowohl in geistiger, als in materieller Beziehung, und so ist es nur diesem ignoranten Schwindler, der sich ohne unser Wissen aufzunehmen und wegzulassen erlaubte, weil es ihm blos um die Inserate und nicht um den eigentlichen Inhalt des Buches zu thun war, so daß uns nicht einmal eine Korrektur des Buches zu Gesicht kam, zuzuschreiben, daß das Buch in solcher Gestalt, nach Inhalt und Form erschien. Indessen möge Herr Dr. Levin sowohl, als unsere geschätzten Leser überzeugt sein, daß der zweite Jahrgang unseres Jahrbuches reichlich für das erste Ersatz leisten wird.

Rumänien.

*** Im „Hoiwri" erzählt ein glaubewürdiger Ohrenzeuge folgende haarsträubende Geschichte. Ein Grieche quartirte sich bei einem Juden, Namens Weintraub ein, und suchte Händel, als der Jude sich hierüber beklagt hatte, ließ der Grieche endlich den Juden auf sein Zimmer wegen der Rechnung rufen. Kaum war der Jude auf der Treppe, so streckte ihn der Grieche mit einem Pistolenschusse nieder. Er kam vor das Geschwornengericht, bekannte, die That mit kaltem Blute, ohne jegliche Veranlassung verübt zu haben, und — — wurde freigesprochen. Die Pointe der Rohheit manifestirte sich aber sodann, denn kaum ward der rohe Mörder freigesprochen, als der Präsident aufstand, ihm gratulirte und ihm warm die blutbesudelte Hand drückte! Um dem gemeinen, rohen Mörder noch mehr Satisfaktion für seine „Heldenthat" zu gewähren, fuhr sodann der Polizeichef mit demselben in einem offenen Wagen unter dem Gejohle der Menge durch die Straßen. So geschehen in Poltischeni, in Rumänien, am 3. August vorigen Jahres, zur Marktzeit.

Wie singt doch Karl Beck: „Himmel du bist alt geworden, ohne Macht ist dein Gericht, weiche Herzen kannst du brechen, aber .... Die verschiedenen Allianzen dürften denn doch bei solchen Anlässen mindestens etwas laut die Stimmen erheben!

Feuilleton.

Dr. Ludwig August Frankel und seine gesammelten poetischen Werke.

Die in Hartleben's Verlag erschienene, bis nun vollständigste Auflage dürfen wir mit Recht eine Jubelauflage nennen. Nicht nur deshalb, weil sie mit der 70jährigen Jubiläumsfeier des hervorragenden Dichters, des unermüdlichen Arbeiters im Garten der Humanität, des begeisterten, fördernden Freundes der Kunst und Wissenschaft, zusammenfällt, sondern auch, weil sie jubelnde Freude wachrufen muß im Herzen Aller, denen der Sinn für wahrhaft Schönes und Edles erschlossen, in deren Seele die im Liede des Sängers offenbarten Empfindungen verschleiert geruht und nun in vollendeter Formschönheit zum Ausdrucke gelangen, die nun gleichsam ihre geliebten Todten auferstehen sehen.

Wer aber, wie unser Poet und sein römischer Cicerone, nicht durch den Titusbogen gehen mag; derjenige, in dem noch ein Funke von dem göttlichen Feuer glimmt, das den Dornbusch wohl zu durchleuchten, aber nicht zu verzehren vermochte; wer ein Sprosse des alten, von manchem Sturme, von mancher Axt bedrohten Stammes ist, der zu jeder Zeit solch herrliche Früchte zeugte, wie sie sich an seinem Aste Frankel entwickelten, dem werden seine Dichtungen bald wie Harfentöne unter den Weiden dort an Babels stolzen Flüssen, bald wie das Rauschen mächtiger Cedern des Libanon umwehen, jetzt wie der hehre Sang der Leviten im Heiligthume, dann wieder wie die schmerzdurchfurchten Klagetöne des letzten Hohenpriesters auf dessen Trümmern, anklingen.

„Und es wird ihn überkommen
Himmelhehr, ein Frühlingsstral,
Wie ein Rosenduft geschwommen
Lieblich kommt aus Sarons Thal."

In der That manifestiren die „Ahnenbilder", die „Salomo- und Alexandersagen" ein Gemüth so voll, nicht nur von seinem zeitlichen Adoptivgotte Apoll, sondern von seinem ewigen, wirklichen Gotte; ein Herz so durchglüht für seinen durch Poesie verklärten Glauben, so reich an Schmerzen über den auf seinen Brüdern damals noch lagernden Druck, sowie über die ihnen anhaftenden Mängel, daß in uns der Gedanke wach wird, so zu schreiben vermöge nur der Abkömmling einer jüdischen Patrizierfamilie, die seit fast drei Jahrhunderten aus ihrem Volke hervorragt, die, Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Polen mit ausgezeichneten Rabbinen versehen, sowie andererseits zu den angesehensten Gemeindevorstehern, Bankiers, Industriellen und Kaufleuten ein bedeutendes Kontingent stellte.

Der Name der vielfach verzweigten Familie war ursprünglich Spiro, und schon Ende des 15. Jahrhunderts war ein Samuel Spiro Aschkenas Gemeindevorsteher in Prag; dieser hat sich den das Märtyrerthum bezeichnenden Namen קדוש errungen. Sein Sohn Rabbi Moses Aron Aschkenas starb 1526.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts finden wir Rabbi Wolf an der Spitze der Jeschiwa zu Prag, ein Mann, hochgerühmt ob seiner gründlichen Kenntnisse, vielgeliebt ob seiner Verdienste als Lehrer und Gerichts-Assessor, allbewundert ob seiner Bescheidenheit, die es ihm nicht gestattete, den ihm angebotenen Ober-Rabbinerstuhl einzunehmen.

Dessen erstgeborner Sohn, David, fungirte als Oberrabbiner zu Wien, der zweitgeborne, Simon, als Landrabbiner Böhmens.

Einer der beiden Söhne des Letztgenannten, Anselm, 1661 in Wien gestorben, hinterließ drei Söhne: den Bankier Koppelmann, Maier und Benjamin Wolf Frankel. Der Letztere war der Vater des zu Berühmtheit gelangten Prager Primators, Simon Wolf Frankel, unter dessen Primat die pompöse, ungemeinen Reichthum zur Schau tragende Festivität bei Gelegenheit der Geburt des nachmaligen Kaiser Josef II. stattfand, aber auch den Neid, die Habgier des niedern Bürgerthums und des Proletariats auf sich zog und den Juden mehrfache Plünderungen, Mißhandlung und Todschlag eintrug.

Ja selbst des Landesverraths, des Einverständnisses mit dem Feinde, den Franzosen und Preußen, klagte man sie an, bis, um ihre Leiden auf den Kulminationspunkt zu bringen, die Kaiserin, von Verleumdern und Jesuiten gedrängt, am 18. Dezember 1744 die Ausweisung der Juden aus Böhmen dekretirte.

Dieser Primator, bestechend in seinem Aeußern, sehr reich, von nicht gewöhnlicher Bildung, durch praktischen Geschäftsgeist, wie durch hohen Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnet, war der Stifter des israelitischen Waisenhauses, zu dessen Vorstande heute wieder ein Mitglied der Familie, S. K. Frankel gehört.

Um 1760 finden wir abermals als Nachfolger im Primate, dessen Sohn Israel Frankel, der sich vom Landesgubernium und von seiner Monarchin ob seines Wirkens als Primator um das Gemeindewesen, als Industrieller durch Hebung der Seidenfabrikation und durch vortheilhafte Regie des ärarischen Invaliden-Bräuhauses, Anerkennung erworben.

Ein wegen seines juridischen Scharfblickes und kaustischen Witzes vielgekanntes Männchen war auch Koppelmann Frankel, der Vater des oben erwähnten S. K. Frankel und des Dr. Zacharias Frankel, dessen Lob hier auszusprechen wohl nicht möglich, aber auch überflüssig wäre.

Nehmen wir noch den Großvater und Vater unseres Dichters, die beide k. k. Tabakverleger in Chrast, seinem Geburtsorte, waren, seinen Bruder, den Wiener Stadtrath Wilhelm Frankel und den verstorbenen Prager Stadtrath D. B. Frankel, so haben wir ein Bild von dem edlen Baume, der süße Früchte reift, der Welt zum Genusse und zur Labung; eine Reihe Perlen, die sich zum Halsgeschmeide formiren, die Familie und ihr Volk schmückend. Wir können von dem uns ganz angehörenden Poeten ausrufen: בר אורין ובר אבהון יאי ויאי

Wie herrlich strahlt er durch der Ahnen Glanz,
Doch doppelt schön durch eig'nen Werthes Kranz!

Wenn jeder echte Sänger mit den Liedern, die von seinen Lippen fließen, auch einen Theil seines rothen warmen Herzblutes ausströmen läßt, so mußte dies bei Frankel im Beginne seiner glänzenden Laufbahn um so mehr der Fall sein, als er auch den Stachel der Ausnahmsstellung und Zurücksetzung seiner Brüder tief im Fleische fühlte, so daß er selbst das Los der Zigeuner für ein glücklicheres hielt:

„Was dich erfreut in deinem Herzen,
Bereitet mir nur herbe Schmerzen.
Wie Dolche in die Seele ritzen,
Die Aehren mit den gold'nen Spitzen.
Warum darf ich ein Feld nicht haben,
Um d'rauf zu ernten und zu graben?
Ich soll mir keine Hütte zimmern,
Drin meines Herdes Flammen schimmern.“

Dank der fortschreitenden reifern Einsicht der Fürsten und Völker sind den Juden in den civilisirten Staaten die lange vorenthaltenen Menschenrechte gewährleistet worden, für deren Erlangung edle Männer ihre besten Kräfte eingesetzt, für die auch Frankel gesungen und gerungen.

Und nun war es wieder das Gebiet der Wohlthätigkeit, der Verbesserung des sittlichen Zustandes seiner Glaubensbrüder, der Gründung heilbezweckender Institutionen und Institute, das er mit Umsicht, Energie und nie erlahmender Ausdauer betrat, ohne seine poetischen, journalistischen und amtlichen Arbeiten zu unterbrechen

Wer das humanitäre Wirken der Wiener israelitischen Großgemeinde kennt und in Erwägung zieht, daß Dr. Frankel seit vierzig Jahren Sekretär und Archivar derselben ist, wie auch dem Vorstande angehört, der wird sich annähernd einen Begriff machen können von der aufreibenden Thätigkeit dieses Mannes, der dabei noch Zeit fand, zur Etablirung der v. Herz'schen Kinderschule nach Jerusalem zu pilgern und von dieser Reise einen Schatz orientalischer Perlen mitzubringen, die er in mehreren Gedichten, wie in „Nach Jerusalem“ und „Aus Egypten“ der Welt enthüllte

Ach, welche Seelenpein hatte er zu erdulden, als seinem schönen Wollen Undank, Verkennung und Aberwitz tausend Hindernisse in den Weg warfen! Er gibt seinem Schmerze in dem Liede „An Jerusalem“, vor dessen Thoren er gleich Jehuda Halewi die Lebenskraft gebrochen fühlte, beredten Ausdruck:

„Ein Lanzenstoß hat Dir das Herz durchstochen,
Mir gingen tausend durch die Seele hier;
Ein fremder Feind hat Dir das Herz gebrochen,
Der Stammgenosse und der Bruder, mir!“

Als er von der mühevollen Fahrt heimgelangt, und von dem Reussiren seiner Aufgabe sprechen konnte; als ihm da der Beifall der Besten seiner Zeit lohnte, da gab es doch noch Finsterlinge, die aus dem Sumpfe zu Frankfurt — den sie mit dem hehren Namen Jeschurun belegten — ihren Unkenruf erdröhnen ließen, um den edlen Pilger zu verketzern.

Der „Jeschurun“ schläft seit lange, die von Frankl errichtete Schule hingegen lebt und blüht zu seinem Ruhme und zum Heile der Kinder, die sonst in Finsterniß verkommen wären.

„Nach Jerusalem", „Aus Palästina", „Der Primator", „Ahnenbilder" sind von Männern wie Letteris, M. E. Stern, J. Fischer, Gottlober ins Hebräische, von Anderen ins Französische, Italienische, Holländische und Englische übersetzt worden; und wahrlich schon der „schönen, guten, frommen Mutter Rachel" halber sollten Frankl's Gedichte auf dem Tische jedes Hauses, wo edle Mütter wohnen, aufliegen; am wenigsten aber sollte es auf dem der jüdischen Frauen fehlen.

Doch nicht nur für die Interessen des Judenthums beseelte ein ewiger Thatendrang den Sänger, auch fürs Allgemeine suchte er zu wirken, und ruhmreich ist ihm dies gelungen. Denkmäler großer Männer förderte er in's Dasein, das Konservatorium Oesterreichs dankt ihm seinen fortdauernden Bestand, das Blindeninstitut auf der Hohen-Warte ist seine Schöpfung, staatliche Stipendien für junge Talente wurden auf seine Anregung bewilligt, Bibliotheken durch ihn gegründet und bereichert, kurz die Kunst und Wissenschaft fand an ihm einen wirklichen Mäcen, der Kranke und Leidende eine Stütze, das Gute, Schöne und Erhabene einen Förderer.

Weil in Gott gewurzelt sein Gesang,
Hat er aller Orten guten Klang.
That und Lied in ihm voll Harmonie
Warben ihm der Guten Sympathie.
Dauernd steht er wie ein Felsen hoch,
Dem nach lang verlebten Jahren noch
Liederrosen um die Stirne blühn,
Geistesblitze aus dem Kiese sprühn.

L'Ami.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

(Fortsetzung.)

— Verflucht sei dieser Deák sammt seiner verruchten Nation! Du sollst nicht die Frau eines Landedelmannes, du sollst die Kaiserin von Oesterreich werden.

— Wenn Deák Kaiser wird. Franz Deák oder den Tod!

— Ruhig, Prinzessin, ich verspreche Ihnen Alles. Sie sollen ihn bald gedehmüthigt zu Ihren Füßen sehen.

20. Kapitel.

Das Bureau der Kamarilla.

„Schwarze, weiße, graue Geister,
Rühret um den Zauberkleister,
Tummelt euch betäubt und täuschet,
Mengt die Masse, mischt und maischet."

Macbeth.

Neben dem stolzen Rauschenstein'schen Palais steht ein kleines, derselben Fürstin gehöriges Hotel, dessen unansehnliches Aeußere wenig mit dem benachbarten Prachtbau correspondirt. In einem elegant möblirten Kabinete dieses kleinen Hotels sitzen drei Männer. Der eine rechts, der andere links von der Thüre, vor einem Schreibtische aus Mahagoniholz, und der dritte obenan, der Thüre gegenüber, auf einem vergoldeten, mit rothem Sammt ausgeschlagenen Fauteill.

Der Erstere, eine breit hingegossene Gestalt mit breitem Munde und breiter Nase hat ein schwarz gebundenes Protokoll und riesige Aktenstöße vor sich liegen. Sein rechtes Ohr ist mit einer Stahl-, sein linkes mit einer Kielfeder bewaffnet und um das vor ihm befindliche kolossale Tintenfaß sind alle möglichen Schreibutensilien pedantisch gruppirt. Es ist Herr Dr. Bachhendel, der berühmte Kanzleiheld. Im Augenblicke sitzt er zurückgelehnt, die Hände gefaltet auf dem Schoße, während er mit lauschenden Ohren, lauernden Augen und offenem, der Mondsichel ähnlich geschnittenem Munde andächtig auf die obenan sitzende Person, welche der Chef zu sein scheint, hinglotzt. Diametral entgegengesetzt ist die äußere Erscheinung seines Gegenüber. Wenn die Gestalt des Dr. Bachhendel einer sich bäumenden Schildkröte nicht unähnlich sieht, so erinnert uns die seines vis-à-vis an den afrikanischen Marabu oder den rothen Flamingo.

Dieselbe Länge und Dünne der Beine und des Halses, und wie beim Flamingo, ist seine Unterlippe größer, so daß seine Oberlippe, wie der Deckel einer Schnupftabaksdose, sie schließt. Es ist dies Herr Dr. Piperl, vorläufig noch Advokaturs-Kandidat und wie sein Gegenüber, geheimer Sekretär der heiligen Kamarilla. Eine Menge Depeschen und Briefe lagern vor ihm und sein Blick ist ebenfalls erwartungsvoll auf die obenansitzende Person gerichtet.

Diese obenansitzende Person ist dieselbe kavaliermäßige Gestalt, die wir am Ende des letzten Kapitels unter dem Namen Baron Nafta als den natürlichen Vater der Prinzessin Klara flüchtig kennen gelernt haben. Sein regelmäßiges, aber nichts weniger als feines Diplomatengesicht ist nach der damaligen weibischen Hofetikette glatt rasirt und seine Haltung eine affektirt stramme. Er trägt eine goldene Brille, schwarzen Frack, weißes Gilet, Lackschuhe, Orden und kostbare Solitärs. Der Eindruck seiner Erscheinung ist der eines rabulistischen Diplomaten, dessen verschmitzte Züge uns, je länger wir sie betrachten, desto bekannter vorkommen.

Vor ihm steht ein, mit vergoldetem Schnitzwerk verziertes Tischchen, auf welchem eine vergoldete Tasse mit Cigarren, Feuerzeug, ein Notizbuch und eine Tischglocke sich befinden.

Es schien eine Pause in der Thätigkeit dieser drei, an dem Webstuhle der Reaktion sitzenden Individuen eingetreten zu sein.

Der Marabu oder Storchartige, den wir Doktor Piperl nannten, wagte diese Pause zu unterbrechen, indem er mit vorsichtigem Ausdrucke an den Hofrath sich wandte:

— Exzellenz, darf ich fortfahren?

Baron Nafta nickte mit dem Kopfe und Dr. Piperl las aus einer der vor ihm liegenden Depeschen:

— Obergespan Graf Eduard Zichy wünscht einige Krondiamanten, um einige höhere Offiziere, Magnaten und Frau von Kossuth zu bestechen, ferner Waffen und Munition für tausend seiner, theils eigenen, theils angeworbenen Leute und mindestens hundert-

tausend Gulden als Vorbereitungsauslagen, um dem Baron Jellachich den Weg nach Budapest zu ebnen.

— Weiter!

— Feldmarschall Radetzky verspricht seinen baldigen Einzug in Mailand und fordert dringend eine Million in Gold, da die Zwangspapiere trotz aller Gewalt bei den trotzigen Italienern nicht anzubringen sind.

— Weiter!

— Der frühere Sekretär Dukas verlangt die Erlaubniß, als Staatssekretär ins ungarische Finanzministerium eintreten zu dürfen und gelobt nicht nur im Interesse der Dynastie sein Amt zu verwalten, sondern auch so oft als thunlich und nothwendig, getreue Berichte erstatten zu wollen.

Baron Nafta machte eine Bewegung der Ungeduld und Dr. Piperl fuhr fort:

— Patriarch Rajasits und der Wojwode Suplikaz in Karlowitz wünschen noch fünfzig Kanonen, eine Million in Silber und Gold und Hilfstruppen so viel eben zur Disposition stehen. Konsul Oberst Majerhofer unterstützt dringend ihr Gesuch.

— Fahren Sie fort!

— Jellachich wünscht zwei vollständige Pontonbrücken zum Uebergang über die Drau, Löhnung für dreißigtausend Mann und Verhaltungsbefehle an die Generale Ottinger und Graf Adam Teleki an der diesseitigen kroatischen Grenze und an die Festungskommandanten von Essegg, Brod, Alt-Gradiska u. s. w. Er erbietet sich, Anfangs September die Drau zu überschreiten und am 15. dieses Monats in Budapest seinen Einzug zu halten. Dem Berichte ist ein Feldzugsplan behufs Bestätigung beigelegt. Außerdem wünscht der Banus, daß ein Theil des an der kaiserlichen Oper angestellten Balletkorps nach Agram gesendet werde, damit seine Offiziere auf ihrem Triumphzuge nach der ungarischen Hauptstadt verdiente Zerstreuung genießen.

Der Hofrath schmunzelte und winkte fortzufahren

— Der Kommandirende in Siebenbügen, Puchner, meldet kurz, daß seine Vorbereitungen getroffen, die Sachsen und Walachen gewonnen seien und Alles auf gewünschter Weise sich entwickelt. Im Anschlusse an diesen wünscht Saguna, Bischof von Blasendorf, einige höhere Offiziere, Kanonen und Geld.

— Was folgt ferner?

— Hurban wünscht zur Equipirung seiner Leute und zur Löhnung 60,000 Gulden und die Bestimmung des Zeitpunktes, wann er bei Neutra hereinbrechen soll.

— Sind wir fertig?

— Es folgt die letzte Depesche. Rósai meldet, daß die Damen in der That bei Kossuth abstiegen, Csányi nunmehr als offiziell ernannter Kommissar für die Drangegend nach Groß-Kanizsa zurückgekehrt und Artus, zum Major ernannt, mit der Abrichtung der Pester Nationalgarde beschäftigt sei. Ferner, daß nach der Abreise, nämlich vor der Expedition, Csányi und Artus bei ihm eine Hausdurchsuchung gehalten und den Juden Nathan befreit hätten, welcher letztere wahrscheinlich identisch sei mit jenem Individuum, das als Kutscher verkleidet den ersten Wagen flott gemacht und demnach die ganze Expedition vereitelt habe Weitere Untersuchungen ergaben bis jetzt kein Resultat, da der Jude weder in Pest noch in Gelsche gesehen worden sei.

Baron Nafta faltete die Stirn und fragte nach einer Pause:

— Ist das Einlaufsprotokoll in Ordnung?

— Ja wohl, Exzellenz.

— Geben Sie es her.

Dr. Piperl überreichte ihm das Verlangte mit einer tiefen Verbeugung.

Der Hofrath übersah flüchtig die Eintragungen und richtete dann an die Schildkrötengestalt, die wir mit dem Namen Dr. Bachhendel bezeichnet hatten, folgende Worte:

— Notiren Sie, Herr Doktor!

Dieser stand auf, verneigte sich, entwaffnete sein rechtes Ohr und tauchte die Kielfeder in das riesige Dintenfaß.

Der Bureauchef diktirte:

— An Madame Cibini: Die Audienz wird der ungarischen Deputation, so wie deren Wunsch in Bezug auf Baron Jellachich bewilligt. Fassen Sie, Herr Doktor, die Handbillets an die Betreffenden ab und tragen Sie selbe in die kaiserliche Kabinetskanzlei. Das Schildkrötengesicht wagte zu zögern und fragende Blicke auf seinen Chef zu richten, als ob er seinen Ohren nicht trauen wollte. Der Baron nickte und fuhr fort: An Baron Jellachich: Seinen Wünschen wird in einigen Tagen vollkommen entsprochen. Die kaiserlichen Handbillets kann er als Fidibus benützen. Er soll sofort Fiume besetzen. Die Aktion hat konzentrisch am 13. September zu beginnen.

Die beiden Sekretäre sahen mit begeisterten Blicken zu ihrem Meister auf.

— An General Ottinger und Graf Adam Teleki, sowie an die Festungskommandanten in Essegg, Brod, Gradiska 2c.: haben sich unbedingt den Befehlen des Banus unterzuordnen.

— An Kriegsminister Grafen Latour: Baron Kulmer ist zum österreichisch-kroatischen Minister zu ernennen; die ungarische Regierung aufzufordern, binnen drei Tagen den Betrag von hunderttausend Gulden dem Banus als Löhnung für die in Kroatien liegenden Regimenter zu schicken und um jeden Preis mit Baron Jellachich sich auszugleichen, widrigenfalls die österreichische Regierung ihr die Neutralität kündigt.

— An Oberst Majerhoffer, Konsul in Belgrad: Die Wünsche des Patriarchen und Wojwoden werden vollkommen gewährt. Das Nöthige wird sofort veranlaßt. Dem Oberst Majerhoffer werden weitere zwei Millionen zur Bestechung der serbischen Volksführer und zur Anwerbung von serbischen Regimentern zur Disposition gestellt. Beginn der Aktion im großen Maßstabe am 13. September.

— An Feldmarschall Radetzky: Verlangtes Geld folgt. Hingegen haben so bald als möglich zwei Regimenter nach Kroatien und vier nach Karlowitz abzumarschiren.

— An Anführer Hurban: Wunsch gewährt. Auch

werden zur Zeit fünfhundert verkleidete Dragoner zu ihm stoßen. Zeit der Aktion wie oben.

— An Erzbischof Saguna und Alpenkönig Janku: Geld, Anführer und Kanonen werden in acht Tagen auf dem Wege sein.

— An Feldmarschall-Lieutenant Puchner in Hermannstadt: Konzentrische Aktion am 13. September.

— An Graf Eduard Zichy in Stuhlweißenburg: Geld, Diamanten und Munition werden in einigen Tagen abgeschickt, sind aber erst später zu verwenden.

— An die hiesige Polizei-Direktion: Sobald ein im schwarzen Buche Bezeichneter in Wien anlangt, soll die Anzeige sofort hierher erstattet werden.

— An Rósai. Am 12. September hat er sich nebst seinen Leuten dem Banus als Wegweiser zur Verfügung zu stellen und über den ausgesandten Agenden sofort Bericht zu erstatten. Andere Aufträge erfolgen nächstens. Ich glaube, meine Heren, wir sind für heute fertig.

— Wollen Exzellenz nicht an Dukas . . . .

— Dem Herrn ungarischen Finanzministerial-Staatssekretär-Kandidaten wollen wir bei unserem Einzuge in Pest eine Antwort ertheilen, die ihm, wie den ungarischen Rebellen überhaupt, das Finanz-Portefeuille verleiden soll. — Die Geschäfte wären also erledigt.

— Wie Exzellenz befehlen, versetzte Dr. Bachhendel in devotem Tone.

— Fertigen Sie nun vor Allem den Bericht an Madame Cibini und die Handbillets aus.

— Darf ich unterthänigst bitten? — ertönte die Stimme der Dr. Piperl von der andern Seite.

Der Hofrath wandte sich mit fragendem Blicke um.

— Ein sonderbarer Mensch, angeblich ein Barbier aus Ungarn, wünscht eine Spezial-Audienz bei Euer. Exzellenz zu erhalten. Meine nachdrückliche Abweisung hat nichts gefruchtet. Er behauptet, zum Besten Euer. Exzellenz hierher gekommen zu sein und so lange nicht weichen zu wollen, bis er vorgelassen wird. Auf meine Drohung, ihn arretiren zu lassen, antwortete er mir in gebrochenem Deutsch, daß daraus nur für uns Unannehmlichkeiten entstehen könnten. Um das Aufsehn zu vermeiden, ließ ich ihn in das erste Vorzimmer treten, wo er seit drei Stunden wartet.

— Ein Barbier aus Ungarn? — wiederholte sinnend der Baron. Lassen Sie den Kauz eintreten. Beobachten Sie seine Bewegungen und lassen Sie ihn nicht aus den Augen, setzte er, an beide Sekretäre sich wendend, hinzu.

Dr. Piperl ging zur Thüre, schloß sie auf, durchschritt ein Vorzimmer und sperrte auch dort die verschlossene Thüre auf und ließ eine sonderbar aussehende Gestalt eintreten.

21. Kapitel.

Zwei alte Bekannte.

„Le monde est pleine de fous
Et qui n'en veux pas voir
Doit s'enfermer chez lui
Et casser son miroir."

Bonfler.

Der Eintretende hatte das Aussehen eines herabgekommenen, verlotterten Menschen und schien in der That seinen Attributen nach — nämlich einer Scheere, einem riesigen Frisirkamm und einem Rasierzeug-Etui — ein vazirender Barbiergeselle zu sein.

Inserate.

Konkurs.

In der Debrecziner isr. Statusquo-Gemeinde ist mit 1. Mai l. J. die Stelle eines tüchtigen, musikalisch gebildeten חזן, der den Gottesdienst mit משוררים in polnischer Gesangsweise zu leiten hat, mit **dem jährlichen Gehalte von 1600 fl. und üblichen Emolumenten zu besetzen.**

Bemerkt wird, daß der חזן die משוררים aus eigenen Mitteln erhalten muß, und daß Reisespesen nicht vergütet werden.

Qualifizirte Bewerber haben sich mit ihren Offerten und Dokumenten nebst Angabe ihres Alters und Familienstandes je eher an den gefertigten Vorstand zu wenden.

Behufs Probevortrags zu erscheinende Bewerber haben ihre Berufung vom Vorstande abzuwarten.

Aus der am 30. Jänner 1880 abgehaltenen Repräsentanten-Sitzung.

Jakob Katz, Gemeinde-Präses.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)